

schen Raum, die sich „Messias/Christus“ nannten. Die lukanische Weihnachtserzählung soll folglich eine therapeutische Funktion insofern haben, daß die lukanischen Christen die im Sinne des Lukas gotteslästerlichen Ansprüche des römischen Kaisers ebenso ablehnen sollen wie die politisch oder priesterlich messianischen Ansprüche falscher Messiasanwärter im jüdischen Raum.

Die Krippenidylle als befreiende Botschaft

Für die lukanischen Christen wie für die Christen aller Zeiten müßte die vordergründig niedliche Krippenidylle eine wirklich umfassend befreiende Botschaft mit politischen Implikationen enthalten. Sie müßte eine neue Sozialordnung freisetzen¹⁰, die mich als Christ vor die Alternative stellt: Widerspreche ich – auch heute – allen politischen Ideologien, allen falschen Göttern und Heilanden? Glaube ich, daß Gott allein Herr ist und Jesus Christus mit seinem Weg in der Niedrigkeit von der Krippe zum Kreuz wirklich Sohn Gottes, die menschliche Daseinsweise Gottes auf Erden ist? Glaube ich bei aller Ambivalenz der Wirklichkeit, wie ich sie tagtäglich erfahre, daß es trotz dieser oft negativen Außenseite der Wirklichkeit eine göttliche Tiefendimension gibt? Erst dann kann der Glaube an das Kind in der Krippe wirklich biblisch sein. Und umgekehrt:

¹⁰ Zu einem Überblick zur sozialetischen Auslegung des NT vgl. H. Frankemölle, Sozialethik im Neuen Testament. Neuere Forschungstendenzen, offene Fragen und hermeneutische Anmerkungen, in: Katholische Soziallehre in neuen Zusammenhängen (Theologische Berichte 14), Zürich u. a. 1985, 15–88. – Zur „politischen“ Auslegung der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1–20 vgl. ders., Friede und Schwert. Frieden schaffen nach dem Neuen Testament, Mainz 1983, 11–14, 44–50, 85–97. Der Widerspruch von K. Wengst, Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986, 128–131, interpretiert 2, 11 verengt von 19, 38 her („im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe“). Er verkennt damit die prozeßhafte Entfaltung der Theologie des Lukas in seinem Doppelwerk; Friede und Königtum Jesu sieht Wengst „nur in der himmlischen Welt“ (129). Nach Lukas aber hat sich Gottes Heil im „Heute“ Jesu (2, 11; 3, 22; 4, 21; 5, 26; 19, 5.9; 23, 43) „in eurer Mitte“ (17, 21) konkret ereignet. Ein solcher Anspruch ist ipso facto ideologiekritisch. Zur „politischen“ Deutung der „Weihnachtsgeschichte“ vgl. auch R. Pesch, Das Weihnachtsevangelium (Lk 2, 1–21). Literarische Kunst – Politische Implikationen, in: ders. (Hrsg.), Zur Theologie der Kindheitsgeschichten. Der heutige Stand der Exegese, München – Zürich 1981, 97–118.

Glaube ich an das einzigartige schöpferische Wirken Gottes in der Geburt dieses namenlosen Kindes im Futtertrog, das als erwachsener Mann anderen Menschen Gottes Wirklichkeit durch sein Tun und Reden eröffnete und gerade deswegen in den Augen der Welt scheiterte? Kann ich in seiner Nachfolge mich selbst als Geschöpf, als Kind Gottes erfahren und vielleicht auch für andere Ort der Erfahrungen Gottes sein? Nicht aus eigenem Verdienst. Jedes neugeborene Kind sollte uns dies lehren. Es geht um das Wunder der Gegenwart Gottes im Menschen Jesus von Nazareth und in uns. Das eine ist theologisch nicht weniger anspruchsvoll und für Außenstehende nicht weniger ärgerlich als das andere. Zu solcher Wirklichkeitsdeutung und zu solchem Tun laden die Weihnachtsgeschichten einen jeden von uns ein.

Marie-Louise Gubler

Wo nehmen wir den Stern her?

Gedanken zur Weihnachtsbotschaft nach Mattäus

Wer die Bibel genauer anschaut, stellt fest, daß sie wenig Grundlage für ein „liebliches Weihnachtsfest“ bietet. Mattäus z. B. stellt sich den Fragen seiner Gemeinde und tröstet sie mit Erzählungen, die im Alten Testament ihre Grundlage haben: Neben dem Stern, dem Licht, das die drei Weisen aus dem Orient sahen, kommt dabei die Konfrontation zwischen Jesus und Herodes zum Tragen und wird letztlich das Kreuz als Hintergrund der Weihnachtserzählung sichtbar. red

Ein Lied von Christine Heuser beschreibt die ganze Ratlosigkeit, die manche dem Weihnachtsfest gegenüber empfinden:

Wo nehmen wir den Stern her?
 Uns lenken rote Ampeln.
 Wo nehmen wir den Stern her,
 der die Weisen wies?
 Ich, spricht der Herr, leuchte eurem Weg.
 Wo nehmen wir den Himmel her?
 Wir wohnen zwischen Steinen.
 Wo nehmen wir den Himmel her,
 der den Hirten sang?
 Ich, spricht der Herr, wohne unter euch.

Wo nehmen wir das Wunder her?
Wir kennen alle Preise.
Wo nehmen wir das Wunder her,
das die Nacht gebar?
Ich, spricht der Herr, mache alles neu¹.

Zwischen Fragen und Antwortversuchen stehen resignierte Feststellungen: Uns lenken rote Ampeln, wir wohnen zwischen Steinen, wir kennen alle Preise. Uns leuchtet kein Stern mehr, singt kein Himmel, hilft kein Wunder. Und doch wird unüberhörbar eine Erwartung ausgesprochen: Wir sehnen uns nach einem wegweisenden Stern, einem offenen Himmel und überraschenden, wunderbaren Erfahrungen mitten im Lärm unseres Verkehrs, in der Monotonie der Betonmauern und in den täglichen Berechenbarkeiten. Das Gedicht stellt die Frage nach den Quellen unseres Lebensmutes aus unseren tiefsten Hoffnungen. Daß gerade das Weihnachtsfest Anlaß zu diesen Fragen ist, ist kaum zufällig: Wie kein anderes Fest im Jahr sammelt es wie in einem Brennpunkt alle menschlichen Erwartungen und Sehnsüchte auch völlig säkularisierter Zeitgenossen. Gerade diese übersteigerte Erwartung läßt viele noch einsamer, noch verzweifelter und leerer zurück.

Prophetische Visionen im Alten Testament

Die quälende Frage nach einem Gott, der einen Weg weist, der unter den Menschen wohnt und alles neu macht, begleitet die Leidensgeschichte des Volkes Israel. Die Frage nach der Erfahrbarkeit dieses Gottes brach immer dann am heftigsten auf, wenn es dem Volk schlecht ging. Vor allem nach dem Zusammenbruch der nationalen Selbständigkeit und dem Leben in der babylonischen Verbannung erlebte Israel eine fast unerträgliche Gottferne, die nur durch den „Trost der Schriften“ und dank der ermutigenden Zukunftsvisionen der Propheten auszuhalten war. „Am Ende der Tage“ wird die messianische Erlösungszeit anbrechen, dann wird Gottes Haus auf dem Zion wieder errichtet werden, und die Völker werden sich dorthin auf den Weg machen. Dann werden sie kommen, um Gottes Wort und Weisung zu hören, dann wird Gott den Recht-

losen Recht sprechen und werden die Völker ihre Waffen zu Pflugscharen und Winzermessern umschmieden und alle Kriege beenden. Vom Gott Israels werden die Wallfahrer Orientierung und Rechtshilfe erhoffen. Dann wird Friede in Gerechtigkeit herrschen, denn der Teufelskreis von Krieg, Gewalt und Hunger wird durchbrochen, die gigantische Aufrüstung zu Lasten der Armen in Programme der Nahrungsbeschaffung für alle umgewandelt. Freilich hängt die Erfüllbarkeit dieser Vision des Propheten Jesaja (Jes 2) an der Bereitschaft der Völker, sich auf den Weg zu machen und sich dem wegweisenden Wort Gottes anzuvertrauen. Israel soll nach dem Willen des Jesaja dazu den Anfang machen: „Kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn!“ (Jes 2, 5). Schüler des Jesaja haben diese messianische Hoffnung weiterverkündet und wachgehalten: „Auf den kahlen Hügeln lasse ich Ströme hervorbrechen und Quellen inmitten der Täler. Ich mache die Wüste zum Teich und das ausgetrocknete Land zur Oase. In der Wüste pflanze ich Zedern, Akazien, Ölbäume und Myrten. In der Steppe setze ich Zypressen, Platanen und Eschen. Dann werden alle sehen und erkennen, begreifen und verstehen, daß die Hand des Herrn das alles gemacht hat“ (Jes 41, 18–20). Das kriegsversehrte Land, die Dürrezonen der Erde werden sich erholen. Aber auch Unterdrückte werden in die Freiheit entlassen, blinde Augen geöffnet, Gefangene und Gefolterte aus dunklen Verliesen geholt. Die Menschenrechte werden in Kraft gesetzt und die „Ruinen wieder aufgebaut“ (Jes 41; 61, 4). Und dann wird der Glanz der salomonischen Zeit wieder sichtbar: „Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir. Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz . . . Der Reichtum des Meeres strömt dir zu, die Schätze der Völker kommen zu dir. Zahllose Kamele bedecken dein Land, Dromedare aus Midian und Efa. Alle kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn“ (Jes 60, 1–6).

Wie einst die Königin von Saba mit großem Gefolge und Reichtum zu Salomo gekom-

¹ Aus: A. Strobel, *Wo nehmen wir den Stern her?*, in: W. Böhme (Hrsg.), *Weihnachten neu überlegt*. Herrenalbertexte 14, Karlsruhe 1979, 53.

men war, um seine Weisheit zu hören und seinen Glanz zu sehen (1 Kön 10), so kommen „am Ende der Tage“ die Könige der Welt mit ihrem Reichtum nach Jerusalem. Und mit ihnen kehren die Verbannten in die Tag und Nacht offenen Tore der Stadt zurück. Das Jerusalem der messianischen Zeit aber wird selbst die sagenhafte Metropole des Davidssohnes an Glanz übertreffen, denn der Herr selber ist ihr Licht, und „zu Ende sind die Tage der Trauer“, wenn der Friede „als Aufsicht“ und die Gerechtigkeit als „dein Vogt“ bestellt und die Mauern „Rettung“ heißen werden (Jes 60, 17f). Wenn dann nur mehr Gerechte das Land bebauen, wird Salomos Weisheit überboten und wenn „der Kleinste zur Tausendschaft“ und „der Geringste zum starken Volk“ wird, die Größe seines Reiches übertroffen. Die messianische Zeit als Überbietung der salomonischen und der davidische Messias als Friedensbringer: die Träume der Armen und Verzweifelten bleiben lebendig bis in die Zeit Jesu hinein.

Die Fragen des Mattäus und seiner Gemeinde

An diese Bilder der messianischen Überbietung der Salomozeit erinnert die Erzählung des Mattäus: Die helle Lichterscheinung des Sterns lenkt fremde Magier aus dem Osten nach Jerusalem. Sie wollen einem König huldigen und ihm in ihren Gaben von Weihrauch, Gold und Myrrhe den Reichtum der Völkerwelt bringen. Sie suchen – wie einst die Königin von Saba – einer neuen Weisheit zu begegnen. Sie fragen nach einem neuen König Israels. Diese Magier sind wahrscheinlich Priester der uralten persischen Lichtreligion, die vom Dualismus zwischen Licht und Finsternis, zwischen oben und unten, bestimmt war. Sie machen sich auf, um eine neue Lichtgestalt zu finden, und suchen sie in der Hauptstadt Jerusalem.

Freilich ist die Erzählung vom Stern und den Magiern die einzig helle Episode in der mattsäischen Vorgeschichte. Ein sehr ernster Unterton bestimmt die ersten zwei Kapitel seines Evangeliums: Über der Empfängnis Jesu steht die Qual des Nichtverstehens des Josef; dem Neugeborenen wird von Herodes nach dem Leben getrachtet; die Familie erlebt das Flüchtlingsschicksal; Unschuldige zahlen ihre Anwesenheit in Betlehem mit dem Le-

ben; die Zurückkehrenden wagen nicht, in Judäa Wohnsitz zu nehmen wegen der Brutalität des Herodesnachfolgers Archelaos. Über dem Geburtshaus Jesu (Mt 2, 11: Bei Mt zieht Josef nicht von Nazaret nach Betlehem, sondern wohnt dort) wird schon der drohende Schatten des Kreuzes sichtbar. Der Königshof lehnt Jesus ab, nur die Fremden huldigen ihm. Der Kontrast zu den hochgespannten messianischen Erwartungen könnte nicht größer sein! Und gerade dieses so ganz andere Bild der Situation zeigt die Fragen der Gemeinden in Syrien, aus denen das Evangelium nach Mattäus stammt: Wie konnte Jesus von Nazaret der davidische Messias sein, wenn er der Sohn einfacher Leute aus Galiläa war? Wie konnte er die Hoffnungen der messianischen Zeit erfüllen, wenn er machtlos war, sich mit Gesetzlosen und Gottlosen abgab und zuletzt als Gotteslästerer und falscher König Israels hingerichtet worden war? Jesus entsprach weder dem Bild des glanzvollen salomonischen Messias noch dem des Befreiungsführers Mose – und zuletzt: War dieser Jesus von Nazaret nur der Messias der Juden oder auch der Heiden? Die Gemeinde des Mattäus fand eine Antwort in der Schrift: Die Empfängnis Jesu war die Erfüllung der Immanuelverheißung (Jes 7), die Geburt in Betlehem war beim Propheten Micha angekündigt (Mi 5, 1–3), auch die Rückkehr aus Ägypten fanden sie bei Hosea (11, 1) und die Klage um die toten Kinder von Betlehem bei Jeremia (31, 15). Das alte Ärgernis vom gewaltlosen und gekreuzigten Messias beschäftigte die jüdenchristliche Gemeinde des Mattäus.

Wir haben seinen Stern gesehen . . .

Fremde Magier aus dem „Land des Aufgangs“ erkannten in einem Lichtzeichen ein außerordentliches Ereignis: Für die altpersische Lichtreligion spiegelten die irdischen Ereignisse himmlische Wirklichkeiten. Sie machen sich auf eine lange Reise und wollen einem neuen König huldigen. Auch die jüdische Tradition kennt die Verheißung eines Sterns; der Seher Bileam prophezeite gegen seinen Willen: „Ich sehe ihn, doch nicht schon jetzt, ich erschau ihn, doch nicht schon nah: ein Stern geht auf in Jakob, ein Zepter erhebt sich aus Israel, er wird zer-

schmetterten die Schläfen Moabs“ (Num 24, 7). Aus Juda wird der kommende Messiaskönig kommen, dem der Gehorsam der Völker gebührt (Gen 49, 10). Auch bei der Geburt des Mose soll nach Jerusalemer Tradition ein helles Licht erstrahlt sein (Targumim). Und wie Mose sein Volk rettete, wird Jesus „sein Volk erretten von seinen Sünden“ (Mt 1, 21). Wie einst Israel aus Ägypten in die Freiheit berufen wurde, wird Jesus als Sohn „aus Ägypten“ gerufen, und wie Mose der Verfolgung des Pharaos entkam, entkommt Jesus den Mordplänen des Herodes. Das Bild des Mose und die Vorstellung vom Davidssohn-Messias aus Betlehem bestimmen die Erzählung des Matthäus. Aber dies alles wird von den maßgeblichen Kreisen in Jerusalem nicht erkannt. Es sind die Fremden, die Nichtjuden, die Andersgläubigen, die den Stern sehen und ihm folgen, ohne zu wissen, wohin der Weg sie führt.

Herodes oder Jesus? –

Die Frage nach dem legitimen Davidssohn

Die Magier begegnen in Jerusalem dem König Herodes. War nicht er, der Idumäer aus dem Süden, sowohl durch die Anerkennung der römischen Herren wie durch seine Heirat mit der hasmonäischen Königstochter der legitime Nachfolger König Salomos? Herodes hatte den salomonischen Tempel in glanzvoller Ausstattung wieder aufgebaut, sein Reich hatte annähernd die Größe des salomonischen, seine geschickte Politik hatte ihm mitten im Römischen Imperium ein autonomes Königreich erhalten. Was lag da näher, als zu ihm zu gehen und bei ihm den neuen König zu suchen? Und dann erzählt Matthäus: „Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem“ (Mt 2, 3). Dieses Erschrecken des jüdischen Königs und seines Hofes zeigt, wie wenig eindeutig die Zeichen der Zeit sind. Er kann keinen Stern sehen, weil sein eigener Glanz das Zeichen verdeckt. In einer heimlichen Konsultation der Fremden versucht er, Genaueres zu erkunden, und fieberhaft forschen seine Gelehrten nach einem Zeichen in der Schrift. Der Anspruch des Herodes, legitimer Salomoerbe zu sein, wird plötzlich in Frage gestellt. Gefährliche Risse seiner Herrschaft werden sichtbar. Nur notdürftig

hatten die Bautätigkeit und die raffinierte Taktik Rom gegenüber das brutale Gesicht des Diktators verhüllt. Das Volk haßte den Tyrannen mit seinem Instinkt für Macht und seinem hemmungslosen Lebensstil. Es fürchtete den Mörder auf dem Königsthron, dessen Verfolgungswahn selbst die aller-nächsten Angehörigen, Frauen und Söhne, vernichtete. Es wußte genau, daß ihm, dem Idumäer, das Entscheidende fehlte: die religiöse Legitimation der Nachfolge des Königs Salomo. Auch Herodes wußte dies und erschrak, wie nur Tyrannen erschrecken können. Wer war der wirkliche, der legitime Salomoerbe? Die Magier suchen weiter. Sie finden schließlich ein Kind in der kleinen Geburtsstadt Davids unweit der Hauptstadt. Dort steht der Stern, und „als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt“, berichtet Matthäus (Mt 2, 10). Das Erstaunlichste in der Erzählung des Matthäus ist, daß sie sich am Ziel ihres Suchens wissen, obschon sie etwas völlig anderes erwartet haben mußten. Der Stern beleuchtete keine glanzvolle Szene, sondern eine gewöhnliche menschliche Familie mit ihrem Neugeborenen. Und diese Fremden verstehen, daß darin die Botschaft liegt: Das Licht leuchtet in der Finsternis, der messianische König kommt inkognito, Gott soll auf dieser dunklen Erde gesucht und gefunden werden. Matthäus erzählt weiter, daß die Magier „auf einem andern Weg“ in ihre Heimat zurückkehren, ohne nochmals Herodes aufzusuchen. Sie sind veränderte Menschen, ange-rührt von einer andersartigen Weisheit und erfüllt von der Erfahrung eines tiefen Friedens.

Jesus, nicht Herodes ist Retter der Welt und messianischer Davidssohn; er ist der neue Salomo, dessen Friedensreich kein Ende hat; seine Weisheit ist die neue Lebensweise der Bergpredigt, die Gewaltlosigkeit und Armut der Seligpreisungen; sein Glanz liegt in seinem Erbarmen mit der Welt, nicht in Machtpolitik; seine Größe im Dienen und in der Lebenshingabe für die vielen. Deutlicher kann die Kritik des Matthäus an Herodes und seinem Anspruch nicht ausfallen. Aber grausamer kann auch die Rache des entthronten Tyrannen nicht erfolgen: In einem furchtbaren Blutbad will er den neugeborenen König

auslöschen. (Selbst wenn der Kindermord von Betlehem nicht historisch sein sollte, entspricht die Erzählung durchaus dem über Herodes Berichteten.) Herodes beansprucht die ganze Macht und ist nicht gewillt, sie mit einem Kind zu teilen: Herodes oder Jesus – vor diese Entscheidung stellt Mattäus seine Leser.

Der Stern und das Kreuz

Diese Entscheidung aber ist eine grundsätzliche: Worauf bauen wir unser Leben? Der Weg des Herodes – bestimmt durch Erfolg, Taktieren, geschickte Politik des Opportunen, aber auch durch den Instinkt für das Machbare und die Skrupellosigkeit und Rücksichtslosigkeit des Tyrannen – führt zu Ansehen und Glanz (freilich um den Preis der ständigen Angst vor dem Sturz). Der Weg Jesu – bestimmt durch die Heimatlosigkeit und Verfolgung der abgewiesenen Weisheit – führt zum Kreuz. Was Mattäus in seiner Weihnachtsbotschaft verkünden will, sagt das Gedicht von Kurt Marti in prägnanter Kürze:

nicht
 ägypten
 ist
 fluchtpunkt
 der flucht
 das kind
 wird gerettet
 für härtere tage
 fluchtpunkt
 der flucht
 ist
 das kreuz²

Die Perspektive („fluchtpunkt“) des Kreuzes ist der entscheidende Hintergrund seiner Weihnachtserzählung. Die berühmte Weisheit Salomos findet ihre messianische Entsprechung in der ganz andersartigen Weisheit des verfolgten und hingerichteten Jesus. Er selbst ist die heimatlos gewordene und abgelehnte Weisheit, die einen neuen Ort der Ruhe sucht, da man sie aus ihrem Wohnsitz Jerusalem wegweist. Und die Zeitgenossen Jesu gleichen jenen Kindern auf der Gasse, die nicht mitspielen wollen – weder beim Hochzeitspielen noch bei der Beerdigung –, wie sein Gleichnis sagt. „Und doch hat die

Weisheit durch die Taten, die sie bewirkt hat, recht bekommen“ (Mt 11, 19): Es sind Andersgläubige und Fremde, die diese Weisheit erkannten und anerkannten, die den langen Weg unter dem Stern nicht scheuten und als veränderte Menschen heimkehrten.

Wo nehmen wir den Stern her?

Die Weihnachtsbotschaft des Mattäus mit ihrer antiherodianischen Zuspitzung hat nichts mit der Romantik einer stillen Nacht zu tun, in der alles schläft und ein holder Knabe im lockigen Haar im Mittelpunkt steht. Es geht ihr aber auch nicht um den träumerischen Blick in die Sterne. Es geht dieser Botschaft um die Welt und ihre Zukunft, die entweder von Herodes beherrscht oder vom Lebensgesetz Jesu verändert wird. Sie mutet uns zu, den beschwerlichen Aufbruch aus den vertrauten Lebensräumen zu wagen wie die Magier, die einzig dem Lichtzeichen vertrauten, das sie als Sternkundige zu deuten wußten. Auch uns sind die „Zeichen der Zeit“ gegeben; sie im Licht der Weihnachtsbotschaft neu zu lesen ist unsere Aufgabe heute. Denn die Veränderung, die den Magiern widerfuhr, muß auch an uns geschehen, wenn die Welt eine Hoffnung bekommen und zu Gott finden soll.

Wo nehmen wir den Stern her? Die dunkle Vorgeschichte des Mattäus antwortet: Der Stern leuchtet auf dem Weg von Suchenden, die ihre Herzen und Ohren nicht verschließen und bereit sind, ihre Erwartungen zu korrigieren, wenn sie plötzlich vor dem so andersartigen Gott Jesu stehen. Er gilt Menschen, die sich nicht beirren lassen vom Glanz und der Arroganz der Mächtigen und die Partei des wehrlosen Kindes ergreifen, überall wo auch heute Betlehem ist und den Zorn und Haß Jerusalems hervorruft. Dafür aber gilt es, die prophetischen Worte wieder neu zu hören, wie die jüdische Dichterin Nelly Sachs sagt:

„ . . . Ohr der Menschheit
 du mit dem kleinen Lauschen
 beschäftigtes,
 würdest du hören?
 Wenn die Propheten
 mit den Sturmschwingen der Ewigkeit
 hineinführen
 wenn sie aufbrächen deinen Gehörgang
 mit den Worten:

² Kurt Marti, gedichte am rand, Niederterufen
³1974, 7.

Wer von euch will Krieg führen gegen
ein Geheimnis
wer will den Sterntod erfinden?

Wenn die Propheten aufstünden
in der Nacht der Menschheit
wie Liebende, die das Herz des Geliebten
suchen,
Nacht der Menschheit
würdest du ein Herz zu vergeben
haben?³

Praxis

Gerda Deitert – Bernhard Honsel

Familiengottesdienst mit Krippenspiel

Dieses Evangelienspiel ist vor einigen Jahren aus der Arbeit einer Elterngruppe entstanden, die sich mit der Religionspädagogin der Gemeinde zirka drei Monate auf Weihnachten vorbereitet hat.

Am ersten Vorbereitungsabend wurde die Erfahrung der Teilnehmenden reflektiert: Welche Widerstände habe ich gegen Weihnachten? – Was fasziniert mich an Weihnachten? Die folgenden Abende dienten der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift. In einem weiteren Schritt wählte jedes Gruppenmitglied eine Rolle, die ihm/ihr zu der Zeit entsprach, und die Gruppe spielte ohne Vorlage das Geschehen von Weihnachten. Dieses Spiel bildete die Grundlage für den hier vorliegenden Text.

Mit Beginn des Advents lief ein ähnlicher Prozeß mit den Kindern. Ausgehend von der Erfahrung, beschäftigten sich auch die Kinder mit der Heiligen Schrift und suchten dann ihre Rollen für das Evangelienspiel.

Die Gruppe der Eltern hat ihre Erfahrungen der Vorbereitung verarbeitet in einer Wandgestaltung im Eingang der Kirche.

In den folgenden Jahren haben sich Elterngruppen in ähnlicher Weise auf Weihnachten vorbereitet. Dabei wurde der Text des Vor-

jahres an verschiedenen Stellen verändert. Es wurde meist ein besonderer Schwerpunkt gewählt: In einem Jahr standen die Hirten im Mittelpunkt, in einem anderen Jahr die Botschaft des Engels . . . Hin und wieder hat eine Gruppe eine neue Wandgestaltung kreiert. Mehrmals erwuchs aus der Zusammenarbeit mit jeweiligen Vorbereitungsgruppen das Thema für die Weihnachtspredigt für die ganze Gemeinde.

Eltern wie Kinder sagen, daß sie durch die wochenlange Vorbereitung auf Weihnachten einen tieferen Bezug für sich und ihre Familie zu dem Fest und zur Liturgie von Weihnachten gefunden haben.

Heiliger Abend, 17.00 Uhr: Alle Lichter in der Kirche sind aus. Einen Strahler von der Sakristei Richtung Altarraum anmachen.

1. Szene: Maria und Josef auf dem Weg nach Betlehem

Erzähler: In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

(Maria und Josef kommen aus der Sakristei und gehen durch den Chorraum.)

*Maria: Wir sind schon lange unterwegs. Ich bin so müde.
Hoffentlich sind wir bald in Betlehem.*

Josef: Maria, es ist ein anstrengender Weg. Doch wir müssen zur Volkszählung in unsere Heimatstadt. Der Kaiser Augustus hat es befohlen.

Maria: Hoffentlich finden wir eine gute Herberge für uns und besonders für das Kind, das bald geboren werden soll.

Josef: Maria – da liegt Betlehem!

*Maria: Josef, da ist ein Haus.
Laß uns gleich hier um ein Zimmer bitten.*

(Sie klopfen an die Tür.)

1. Wirt: Wer ist da? Was wollt ihr?

Josef: Wir sind nach Betlehem gekommen, um uns in die Steuerliste eintragen zu lassen.

*Wir sind schon lange unterwegs.
Wir suchen eine Unterkunft.*

1. Wirt: Was denkt ihr wohl?! In ganz Betlehem findet ihr keinen Platz mehr!

³Nelly Sachs, Fahrt ins Staublose. Gedichte, Frankfurt 1988 (suhkamp taschenbuch 1485), 92–94.